Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 6

Artikel: S.B.B.-Sang
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-442750

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 21.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Närrische Karnevalsbetrachtung.

Nun ist die Zeit herbeigekommen, allwo zum Ärgernuß der Frommen, das Närrischsein und tun erlaubt ist, wo auch die Obrigkeit beraubt ist, des hohen Rechts: den Strick zu drehn für jene, die als Narren gehn, bei denen Spott und Witz sie wittern und die vor Polizei nicht zittern. Die Narrenvölker und Völkernarren, sie halten alle ihren Sparren ganz offenkundig hoch in Ehren, getreu des rechten Faschings Lehren: Ein Narr gilt mehr als zwanzig Weise. Darum verbannt aus Eurem Kreise, die Langeweile, das Köpfehängen, verbannt die Mienen, die gestrengen. Laßt kreisen Euer Blut geschwinder als fröhlich-freudige Menschenkinder, beugt Euch dem Szepter des Karneval. erfreuet Euch an seinem Strahl der Euch in Herz und Seele dringt und wie's der Zufall oft bedingt, gar manchen hochwohlweisen Herren auch könnte Witz und Klugheit lehren. Jetzt ist der Narretei geweiht die ganze Menschenherrlichkeit. Zwar, wollte man Jahr ein, Jahr aus, die sperren in ein Narrenhaus, bei denen was irregulär, etwa im Hirn und Schädel wär, die Menge Maurer möcht ich schaun die so ein Irrenhaus erbaun.

Ist es nicht närrisch heutzutag? Allüberall wo man hinseh'n mag, bei allen Haupt- und Staatsaktionen, die uns bescheert sind von den Thronen, bei allen Parlamentsdebatten, die Volksvertreter sich gestatten wenn sie fürs Wohl der Völker schwätzen, emsiglich schaffen an Gesetzen die doch am End' sind für die Katz, macht Narrheit immer mit die Hatz. Soll man nun lachen oder fluchen wenn unsre Blätter treulich buchen, daß so ein König oder Kaiser Leibweh verspüret, daß er heiser, ob dem Weltfrieden zu trauen, weil er schwer heut konnt verdauen eine Hummermayonnaise, oder ob ihm Schweizerkäse, schwer noch liege in dem Magen, wahre Staats- und Völkerfragen, ob sie gähnen, husten, spucken und nach schönen Weibern gucken; kurzum was das Publikum glaubt wie's Evangelium.

Gibt es ferner nicht zu lachen über neue Modesachen? wenn moderne Amazonen, aufsteigen in Luftballonen, oder andre Modefinken frech die ganze Welt durchstinken, nicht nach and'ren Menschen fragend stieren Blicks durch Straßen jagend, dabei kühn im Auto sitzend, staubaufwirbelnd, kotverspritzend, gellend in die Ohren flötend, Menschen, Hund' und Gänse tötend, dabei ruhig, unverfroren, wie ein Kind, das neugeboren, kühl das Unglück sehen an, Töff-töffweibchen oder -Mann.

Weil wir grad von Damen reden: ärgert es nicht täglich Jeden, wenn er sieht die Kopfbedeckung, diese neueste Entdeckung? Wenn die Fastnacht längst vorbei, bleibt doch diese Narretei.

Ists doch töricht, narrenhaft, wenn vergeudet wird die Kraft und der Kern des Schweizersinns, nur um schnöden Geldgewinns. Wenn man Leut' sieht spekulieren und darauf ihr Geld verlieren, nur weil sie ohne Beschwerden, hoffen sehr schnell reich zu werden. Dieses ist der ärgste Sparren, züchtet traurigdumme Narren, die der ganzen Welt sind gram, weils Schicksal sie am Zipfel nahm.

Töricht ists, Verrücktheit gleich und gehört ins Narrenreich, wenn man, nur um Sport zu üben, sich die Sinne läßt betrüben, ohne Vorsicht, ohne Ziel, setzt sein Leben auf das Spiel.

Doch ich will es nicht verschweigen, wär nicht dieser Narrenreigen voll von Narren oder Gecken, blieben wir im Sumpfe stecken. Wo käme dann die Fastnacht hin, wenn uns die nicht Stoff verlieh'n? Alle unsre Bürokraten, Bundesväter, Diplomaten, alle Sport- und Modeferen, Künstler, welche Farben klexen, Dichter, welche Blödsinn schreiben, Bürger, die sonst Unsinn treiben, Reiter, die das Purzeln üben, Vegetarier fressend Rüben, auf dem Rad die Welt durchlaufend und statt Wein nur Wasser saufend, Militärfexgigerltum, kurz ein Sammelsurium aller Narren in der Welt unter Gottes Himmelszelt. Seht, drum ist der Nebelspalter dankbar ihnen, als Verwalter jeder Menschennarretei; denn wär die einmal vorbei, gäb' es gar nichts mehr zum Lachen, und der Langeweiledrachen würde uns so lang anöden, bis wir Alle ganz verblöden.

Drum lasset hoch die Narren leben, die unsrer Zeit den Stempel geben, die Narren alle, groß und klein, sie mögen immerfort gedeih'n, und auch der Nebelspalter just, der sich als Hauptnarr ist bewußt.

Schützefescht 1910!

Bärnermutze, wohl, dir gät's
Schynt's im Summer gschwulle,
Jä mi merkt's, dir höcklet halt
G'hörig i dr Wulle.
Mi leit ja vom Schützefescht,
füfzäh Tag söll's duure,
Potz! da schläckt scho mänge ds Muul,
Und tuet gluschtig luure.
D'Gabe sölle-n-e Million
De no überschryte,
Tüet dir eim no chüderle
Mit de schlächte Zyte!
Tuused Manne müell' zur Hülf
Ds Komitee uftrybe,
Und für d'Schützebreichi gäb's
Schynt's dreihundert Schybe!
Näht scho hüt es drüüfachs Hoch,
Wackri Bärnermutze!
Und das G'schnatter und das Klepf
Bring ech Ehr und Nutze! w.

Neue Militärsorgen.

Man pröbelt schon lange hin und her
am neuen schweizerischen Schießgewehr
und man versucht sich bis zur Verleidung
in einer modernen Soldatenbekleidung.

Und als man glaubte, dem Ziel sich zu nah'n,
da fing das Gejammer von neuem an,
und in das Geschrei der armen Stöhnler
mischt sich nun auch der Positiönler:

„Unser alt 8-Zentimeter-Geschütz,
beim Teufel! ist keinen Rappen nütz. [um
Es wirft euch kein armes unschädliches Reh
und gehörte schon lange ins Landesmuseum.

Es ist an Alter so gut wie ein Greis.
Umsonst verschwitzen wir unsern Schweiß,
indem wir uns müh'n mit großen Allüren,
nutzlose Manöver damit auszuführen.

„Es ist ein Ärger; es ist gemein!"
Sie lösen auf den Offiziersverein
und glauben, ob diesem alltäglichen Wunder
keimt ein neues Geschütz — oder die Welt
Wau—u! geht unter.

Aeltliche Jungfer: Bringen Sie mir eine Portion Gans!

Kellnerin (im Abgehen): Gleich und gleich gesellt sich gern!

Hochwerte neuigkeitslüsterne Redaktion!

Trotzdem ich in meinem nichtversetzten Winterpaletot friere (das Leihhaus wollte nichts mehr darauf geben), fühle ich mich wie mitten im Sommer, oder auf gut Deutsch gesagt, in der saison morte. In der Politik lauft nämlich nichts Gescheidtes, ohne unsern Diplomaten nahetreten zu wollen, und wenn etwas lauft, ist es höchstens die Galle der Steuerzahler, welche sogar sehr oft überlauft. Deshalb will ich nicht noch mehr glühende Kohlen auf besagte Galle häufen und lieber über die schlechte, weil so veränderliche Witterung losziehen. Bei dieser Losziehung bin ich doch sicher, einen Gewinnst einzuheimsen, wenn er auch nur in Form eines schäbigen — pardon — schätzbaren Zeilenhonorars mein Gemüt aufrecht hält. Jetzt wird so viel Aufhebens über den neuen Kometen gemacht, jeder Sekundarschüler schätzt die Stellung der Himmelsgestirne nur nach Mondbreiten; Stuß! Bei den Theatersternen läßt sich deren Stellung schon lange nach Mondbreiten berechnen, vide Glatzköpfe. Überhaupt diese hochgelahrten Erklärungen in allen Zeitungen. Da machten zwei Sekundarschüler lachend ihre Glossen darüber, weil besagter Komet in nächster Nähe der Venus stehe, den Schweif nach aufwärts gerichtet und noch weiteres. Meine keusche Seele klopft sich reuig an die Brust und sagt im Stillen: Gottlob, Du ahnst es nicht! — Was das Wetter anbelangt, so war es in Norwegen gestern so kalt, daß man in der Schweiz ganz gut einen heißen Grog vertragen konnte und weil aus Deutschland ein scharfer Wind bläst, läßt sich annehmen, daß auch uns kein blauer Himmel beschieden ist. Wenn es morgens trocken ist, dann kann es bis Abend früher oder später zum regnen kommen; umgekehrt aber darf man mit Sicherheit behaupten, wenn es nachts geregnet oder geschneit hat, daß sich möglicherweise bis gegen Abend das schönste Wetter einstellen kann. Jedenfalls haben wir keine tropische Hitze zu befürchten wenn auch anderseits keine Aussicht besteht, daß in 4—6 Wochen der Zürichsee zufriert. Sollte etwa gar in diesem Monat ein Gewitter losbrechen, dann dürfen wir sicher darauf zählen, daß es von Donner und Blitz begleitet sein wird und so gehen wir einem entweder warmen oder auch kalten Februar entgegen und erwarten mit und nach unserer Sternhochwarte freundliches, eventuell auch schlechtes Wetter, mit welchen tiefsinnigen Betrachtungen ich verbleibe als Ihr Stern-, Mond- und Kometensüchtiger

Xaver Trülliker.

Der Gipfel des Selbstbewußtseins.

Dramatiker: Das Ungeheuer, das die Welt zerstören kommt, ist mir jedenfalls neidisch. Es will halt auch einmal einen — durchschlagenden Erfolg!

Immer Fachmann.

— Wie viele Kinder haben sie eigentlich, Herr Musikdirektor?

— Im Februar ist Opus 12 erschienen!

S. B. B.-Sang.

Der Michel ist ein armer Mann,
Der bald elektrisch fahren muß,
Damit er Kohlen sparen kann
Und teuer an uns verkaufen dann,
Die wir ja sitzen im Ueberfluß
Und fahren mit Dampf je länger je lieber
— Zerreißt „man" sich auch das Maul darüber —
Ins Defizit vom Ueberschuß! . . .

Des Mädchens Klage.

Der Moritz ist mir viel zu dünn,
Der Waldemar zu rundlich,
Der Fritz zu bläßlich angehaucht,
Der Adolf nicht gesundlich.
Der Ferdinand verklopft sein Geld
Im Corso und Theater,
Vom Heinrich aber tuschelt man,
Er sei mehrfacher Vater.
Der Michel ist zu knauserig,
Der Max riecht nach Pomenade,
Der Paul begaffet jedes Kind
Auf seiner Promenade.
Zu schwatzhaft ist der Theodor,
Der Emil gar zu trocken,
Der Gustav bleibt mir viel zu lang
Bei seinem Jasse hocken.
Der Walter ist bei Speis' und Trank
Ein Schlemmer und ein Prasser.
Der Robert lebt von Hafergrütz',
Spinat und Sodawasser;
Der Cäsar braucht sein Geld für Sport
Und schwebt zu viel in Lüften,
Der Richard kraxelt mir zu oft
In Bergen und in Klüften.
Der Willi ist zu liebevoll,
Der Konrad viel zu kuhle,
Und Armand zeigt für das Ballet
Doch gar zu viel Gefuhle!
Der August raucht, der Jakob schnupft,
Der Kurt will stets befehlen,
O wüßte ich den besten nur
Von allen zu erwählen!
Es wäre mir am Ende Wurst,
Wie er auch möchte heißen,
Das dümmste ist bei der Geschicht' —
Daß keiner will anbeißen! w.